

Kriegs-Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Fünfundzigster Jahrgang.

Halle a. S., Sonntag, 12. November 1916.

Anzeigen

werden die Spezialisten...
...
Erklärungsort: Halle a. S.

Erklärungsort: Halle a. S.
Sonntags und Montags erntmal.

Schriftleitung und Haupt-Verwaltung:
Halle: Halle, Str. Braunschweigstr. 17.
Verantwortlicher: Markt 24

Feindliche Niederlage in Siebenbürgen.

Umfliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Am Nordufer der Somme war die Artillerietätigkeit nur zeitweise stark.

In Saillen-Sailles sind gestern Abend neue Kämpfe entbrannt, die noch im Gange sind.

Südlich des Flusses verhielt sich das Feuer im Abschnitt Fresnes-Chaulnes. Westwärts von Haincourt verhinberte unsere Artilleriewirkung die Entwicklung eines sich vorbereitenden Angriffs.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Auf dem Olufer der Marajowka scheiterte jüdischlich von Kolm. Arkanologie ein erneuter Angriff der Russen gegen die von uns gewonnenen Stellungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Karl.

Im Südteil der Markparthen lichte das Artilleriefeuer auf. Dort fanden für uns günstig verlaufene Gefechte statt.

In der siebenbürgischen Ostfront wurden von deutschen Truppen nördlich des Diog-Balles achtmalige Vorstöße des Gegners abgefohlen.

Bei der Abweisung rumänischer Angriffe am Mte. Czuntu und Mte. Sate, sowie bei Wegnahme feindlicher Stellungen

beiderseits des Mte. wurden — einschließlich der gestern gemeldeten 200 Gefangenen — 18 Offiziere, über 1000 Mann und sieben Geschütze eingebracht.

In der Predal-Strasse, am Eburul-Fah und bei Dofona hoben wir unsere Vortruppen vor.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Madenjen.

Aus der Dobrudschica und von der Donau-Front nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Mittelteil des Cerna-Fogens wurden starke serbisch-französische Angriffe durch deutsch-bulgarische Truppen abgewiesen. Bei Polog gewann ein feindlicher Vorstoß Boden. Erster Generalquartiermeister Lubendorff.

Unser Sieg an der Marajowka.

An der Marajowka, 11. November.

Die Russen versuchten in den letzten Monaten in wütendem Eifer die Front der Sidarme einzubrüden, um von hier aus Lemberg zu erreichen. Es ist ihnen nicht geglückt. Angehörte Cypher haben sie fügen lassen und in jordanischer, harter Kleinarbeit haben Führung und Truppen der Sidarme ihnen nun auch die Rechte ihrer Heinen Gefolge wieder entzogen. — Keine von Erloschen, die nicht etwa in der Richtung der Erreichung des großen Zieles lagen, sondern mehr örtlicher Natur waren.

Die Front der Sidarme kommt auf dem Südufer der bei Poljowice in die Gnila Tupa mündenden Kleinen Marajowka heraus und überbrückt dieien Wälschnitt südlich von Dapica Dolna, um über die Topolischen Höhenzüge weg in östwärts gerichteter Richtung weiterzuführen und bei Potatorn, südlich des schönen galizischen Provinzialstädtchens Brzezany, den Hain Tupa und dann den Gontowa-Wälschnitt zu erreichen. Dieser Frontanschnitt, der als eine Richtung fast genau nach Süden hat, greifen die Russen in den letzten Wochen wiederholt aufs heftigste an, weil sie von hier, über Poljowice weg vorzöhen, Lemberg erreichen wollten. Am 5. und 6. Oktober brachen die Wälschnirne von acht russischen Divisionen vor deutschen, türkischen und österreichisch-ungarischen Truppen blutig zusammen. Am 15. Oktober erging es dem Gegner trotz wildesten Trommelstürms nicht besser.

Einige Divisionen erlitten vor unterlegenen Verteidigerwällen eine starke Niederlage. Am 16. Oktober wurde das ergebnislose Nulenden fortgesetzt. Sturm folgte auf Sturm. Als der Gegner völlig abgewiesen war, setzte die zugehörige Garde einen Scheinangriff an, räumte in 2 Kilometer Breite die russische Hauptstellung und nahm 2000 Gefangene daraus mit. Am folgenden Tage hatten böserische Unternehmungen einen ähnlichen schänen Erfolg. Die Russen verloren laut "Balk. Ze." vom 15. bis zum 17. Oktober an 25 000 Mann.

Nun legten die Arbeiter der Sidarme ein, kleine "Schönheitsfehler" der Front in nachzusehen, d. h. den Russen einzelne Stellungsteile abzunehmen, die uns unangenehm waren, weil der Gegner von hier aus gute Beobachtung hinter unsere Front hatte. Am 21. Oktober führte ein einheitlicher, wohlorganisierter Angriff zunächst das gesamte westliche Marajowka-Ufer bei Sankt-Nikola von dem noch dort stehenden Gegner. Am 30. Oktober nahm man beim Dorf westliche Marajowka-Ufer bei Sankt-Nikola die beherrschenden Höhen und wies am folgenden Tage an dieser Stelle sieben russische Massenlöcher ab. Die osmanischen Truppen säuberten am gleichen Tage wichtige Höhenstellungen vor ihrer Front bei Miezjeczyn. Am 2. November verjagte der Gegner abermals, in sieben Massenlöchern das verlorene Gelände wiederzugewinnen und die gemaltene Einbuße an blutigen Verlorenen, an Gefangenen und verlorene Material wieder wettzumachen. Alles vergebens! Am 3. November

suchten wir die erfolgreiche Abwehr dieser Massenlöcher aus und ermannen südlich des Bornerts Arkanologie abermals im Angriff wichtige Höhenstellungen. Am 5. Nov. nahmen wir die Eroberung der letzten, den Russen noch verbliebenen Höhenstellungen in Angriff. Sie gelang aber nur auf etwa 50 Meter Breite auf dem linken Flügel, während auf dem rechten Flügel die Russen sich behaupteten.

Nun haben ein paar Tage lang Russen und Deutsche in denselben Gräben, nur durch ein paar eiligst hereingeworfene Fraßthürmchen getrennt. Heute nahm man den Russen nun auch noch den Rest jener Höhe ab. Nach weitläufiger Vorbereitung durch Minenwerfer, während der die Artillerie das Hintergelände in Schach hielt, brach um 2 Uhr die Infanterie vor, nahm am 6. November die Höhe in Angriff und griffen, führte sie mit Handgranaten und drang sogar stellenweise bis in die dritte Linie vor. Zwar setzten die Russen sofort starke Gegenangriffe an, den ersten um 4 Uhr, den vierten aberds 7 Uhr, man wies sie aber reiflos und unter blutigsten Verlorenen ab, während unsere Einbuße dank der guten Vorbereitung ganz gering blieb. Bis jetzt sind drei Minenwerfer und ein Maschinengewehr, sowie etwa 30 Gefangene eingebracht. In den Morgenstunden versuchten die Russen einen fünften, überaus kräftigen Gegenangriff durchzuführen, doch auch dieser wurde reiflos abgewiesen.

Warum unsere Feinde nicht fliehen können.

Hamburg, 12. Nov. Das "Hamburger Fremdenblatt" meldet aus dem Haag: Der letzte der drei "Oberver"-Artikel, die in England großes Aufsehen erregten und vielfach Eurchill zugeschrieben wurden, ist "Janus" gezeichnet und enthält einige bemerkenswerte Mitteilungen, u. a., daß Rußland nicht mehr als ein paar Divisionen in Rumänien zu Hilfe schickte, weil Rumänien auf der selbständigen vollen Kontrolle über alle Mittelländertuppen innerhalb seines Gebietes bestche. Der Artikel faßt über den Mangel an schwerer Artillerie beim Rückverände, der zur Eröffnung der Offensiv in Frankreich auf viel zu enger Front zwang. Er kann an seinen Erfolg der Deutscheinde glauben, bevor England nicht 100 Divisionen mit der dazu gehörigen schweren Artillerie in Frankreich hat, und schließt mit dem Wortum ausgesprochen, daß der Sieg unzulässig sei, wenn nicht alle Alliierten in mehr Divisionen mit schweren Geschützen und mit unendlich mehr Flugapparaten ins Feld führen können.

Wie sie das anfangen sollen, sagt er nicht, und deshalb dürfte dieser dritte Artikel den sehr pessimistischen Eindruck nur vertiefen, den die beiden ersten Artikel machten.

Der Weg zum Frieden.

Unter dieser Ueberschrift schreibt die "Alliirische Zeitung" in einem Berliner Artikel u. a.:
"Mer wirklich Frieden machen will, muß wahrhaft europäisch sprechen. Das Friedensbedenken der Völker kann jeden Tag erfüllt werden, wenn die Völker sich nicht über die Völker setzen, sondern die Völker untereinander sprechen."

band immer noch den Haßan Europas nach London, Paris und Petersburg. Wenn erfüllt, kann morgen aufhören, wenn die Staatsmänner Englands, Frankreichs und Rußlands endlich einsehen, daß sie nur eine Bedingung zu erfüllen brauchen, die von Deutschland und seinen Verbündeten gestellt wird, aber eine wahrhaft europäische ist: daß sie, wie der Reichszanzler sagte, keine aggressive Koalition mehr bilden und daß zu diesem Ende die Sicherungsgeschaffen werden, die Deutschland verlangt und deren schließliche Einführung ihm die Völker sichern, die es selbst in Händen hält.

Nicht Lord Grey, sondern der Reichszanzler hat mit dem, was er sagte und was die Parteien unterrichten haben, der Sache des Friedens gedient, den heute alle Völker Europas herbeisehen."

Portugal im Kriege.

Ein der "Alliirischen Volkszeitung" aus indirekten Quellen zugehendes Meldung zufolge, berichtet ein von Portugal nach London zurückkehrender englischer Kaufmann über die völlig zerstörten Zustände in Portugal, die durch den Krieg hervorgerufen wurden. Bei jedem Truppentransport, der die portugiesischen Hüfen verläßt, kommen Aufzugsgeräten vor. Die Soldaten müssen zu wagenweise abtransportiert werden, da sie sich vielfach weigern, die Heimat zu verlassen, wobei es ohne Gewaltmaßregeln nicht abgeht.

Angesichts des völligen Vorrückens des ganzen Landes befindet sich die Bevölkerung in großer Not. Das

gegenwärtige Kabinett wird von der Opposition heftig bekämpft. Die allgemeine Stimmung im Lande ist der Regierung sehr ungnstig.

Sarrail kaltgestellt.

T. U. Budapest, 11. November. "Utro" berichtet von der griechischen Grenze: Der französische Kriegsmiister General Hoques präbidierte sofort nach seiner Ankunft in Saloniki einem Kriegsrat des Salonikier Generalstabes. Ueber diesen Kriegsrat erfahren eingeweihte Kreise, daß der Kriegsmiister nicht wegen Inaktivierung der an die griechische Front gehenden Truppen in Saloniki eintrat, sondern weil der große Kriegsrat der Entente solche Kriegsoperationen von Sarrail forderte, für die er die Verantwortung nicht übernehmen wollte. Da aber die Mächte unbedingt die Durchführung des Planes des großen Kriegsrates wünschten, reiste General Hoques selbst nach Saloniki, um Sarrail umzustimmen. Der Verluh des Ministers, Sarrail zu überreden, gelang nicht. Daher wird der Kriegsmiister selbst in die Rede stehenden Kriegsoperationen beginnen und vor seiner Abreise deren weitere Führung einem General des Salonikier Generalstabes übergeben.

Wo sollen die venezianischen Truppen kämpfen? Haag, 12. November. "Set Vaterland" meldet aus Paris: Ein General der nationalen Truppen, den man fragte, an welchem Frontabschnitt die Truppen Venezias aufzutreten würden, erklärte, daß hierüber zur Zeit mit General Sarrail und griechischen Generalen in Saloniki Verhandlungen gepflogen würden.



Die Pistole und die Knute.)

Von **Pfarrer Merens** in Heinrichswalde, Ostpreußen.

Am 8. September hielt eine durchgehende Reitertruppe auf der Hauptstraße Rast; sie benahm sich sehr anständig. Daß sie auf der Waise die Apparate gerüstete, war sehr zu entschuldigen; das hätte schon längst geschehen müssen.

Von den Offizieren wurden in den Läden Einkäufe gemacht, wobei Bürger ihnen durch Bezeichnung der betreffenden Häuser behilflich waren. Am Abend zogen sie weiter.

Was uns am folgenden Tage von diesen Reitern widerfahren sollte, konnte niemand ahnen: 31 männliche Personen (im Alter von 14 bis 45 Jahren, auch einer der eben konstituierten Knaben) wurden in graufamer Weise ausgepeitscht, 64 Personen mußten weit länger als eine Stunde auf den Knien liegen und den Tod erwarten, während die umliegenden Gebäude in Brand gesetzt waren und eine unerträgliche Hitze ausströmten. Schreckliche Graufamkeiten sind von den russischen Herden in vielen Orten verübt, aber was hier bei uns geschah, ist völlig originell, wurde in keiner zweiten Ostschlacht Ostpreußen vollführt. Darum kann der Leser eine eingehende Schilderung dieser dort russischen Graufamkeit erwarten.

Der Ort war ruffenrein, als ich am 9. September, nachmittags 3 Uhr, eine Leichenfeier zu halten hatte. Während wir im Trauerhause Verbleiber saßen, mußten etwa 300 Reiter weiter schon zu Tode erschrockene Menschen ihre Knie vor einem plötzlich eingetroffenen russischen Reiterkorps vor 16. Reiterregiment beugen. Eine Frau stürzt auf mich zu; zischen Sie, so schnell Sie können, die Russen sind da, zünden Häuser an und treiben die Menschen zusammen. Das scheint mir ganz unglücklich. Ich versuche es, die Leute zu beruhigen, trenne mich aber bald von den Leichenzüge (der sich durch eine Hinterstraße nach einem Nachbarort bewegt), weil ich jetzt mehrere stürzende Menschen erblicke, und eile ins Pfarrhaus. Hier erfahre ich, daß alle, die in den Häusern bleiben, verloren sind. Wer sein Leben retten will, soll so schnell als möglich in die Richtung nach Tilsit zu davonlaufen. Ich nehme an, daß die künftigen Soldaten im Anmarsch auf Tilsit sind und bei dem jetzt unausbleiblichen Kampfe unsere Häuser durch Granatenfeuer gefährdet sein werden. Ich greife nach einem vorantigen Schriftdiele enthaltenden Bündel, mittle dieses in den Zalar, um am nächsten Sonntag, falls die Kirche dann noch steht, nicht ohne Ansehen zu sein, und werde auf der Straße von russischen Boten nach dem Ortsausgange gemietet. Nach zwei Minuten wird mir klar, daß wir das Schlimmste zu befürchten haben. Die Flammen schlagen aus den letzten Gebäuden des Ortes empor und beleuchten ein entsetzenderes Bild. Am Kirchhofeingange liegen Menschen mit entblößtem Haupte und angstvollen Mienen auf den Knien. Was haben die verbrochen? Soldaten mit Gewehren haben sie umstellt, und in drohender Haltung steht dicht vor ihnen ein furchtiger, grimmig aussehender Offizier mit der Pistole in der Rechten und der Knute in der Linken. Mit dem Manne will ich reden, für die Schutzlosigkeit der auf den Knien liegenden Menschen mich verbürgen. Ich komme nicht dazu, er fährt mir den Rücken zu, und ein Soldat setzt mir, wo mein Platz ist, hinter den anderen. Ich befinde mich also in gleicher Verdamnis.

Auf mich hat der Anführer der Truppe es besonders abgesehen! Denn nach wenigen Minuten ruft er: „Pforter!“ Ich stehe vor ihm, darf mein Haupt beugen; aber die Pistole wird auf mich gerichtet. Da ich Russisch verliere, fragt der Reitermeister. Als ich verneine, verläuft er in deutscher Sprache zu verhandeln. Seine Frage: „Menschen alle?“ glaube ich zu verstehen. Wahrscheinlich will er von mir wissen, ob noch jemand von den Einwohnern des Ortes in den Häusern zurückgeblieben ist. Einige hundert seien erst. Die Belegenheit des Ortes nach 2500 betragen. Doch wie kann ich wissen, wieviel Familien während des Krieges den Ort verlassen haben und wer sich heute endermitteln in Sicherheit zu bringen vermag, vielleicht in sein „Versteck“ geschlüpft? Die Häuser können vollständig geräumt sein, es können aber auch noch Menschen darin zurückgeblieben sein. Ich kann also weder mit „ja“ noch mit „nein“ antworten und versuche es daher mit einem vollständigen Satze. Das empört ihn aufs höchste; er legt mir die Pistole auf die Brust und schreit mit großer Wut an. Mit dem Leben habe ich nun abgeschlossen. Aber die Pistole wird gelenkt. Daß sie geladen ist, sehen wir daraus, daß sie zweimal auf einen zwischen den Knien liegenden Hund abgeschossen wird, der sich in seinem Bute wälzt. Der Offizier ladet auf neue und zündet sich eine Zigarette an. Inzwischen sind noch einige hundert Einwohner des Ortes auf dem Plage eingetroffen, die ich durch Winken mit der Hand zur Eile anspornte. Auch Altersschwache, die geführt werden müssen, schleichen herbei. Mancher Antänstling macht sofort mit der Knute des Reitermeisters Bekanntschaft. Unbarmherzig, ohne Rücksicht auf Alter und Stand schlägt er über Kopf und Hüden einen jeden, der nicht schnell genug seinen Platz einnimmt oder an der falschen Stelle niederkniet oder zu reden verliert. Der Reitermeister hat heute vor dem Betster nichts voraus. Alle müssen knien und schweigen. Zwischen knienden Männern und Frauen muß ein Zwischenraum bleiben.

Der Reitermeister unterscheidet „Menschen“ und „Frauen“. Nun verheißt ich seine Frage von vorn richtig. — Ein ehrwürdiger Betster, der seine vor ihm eingetroffene lebende Gattin und seine ihr 4 Wochen alten Kinderchen auf den Armen haltende Tochter (die Frau eines eben im Felde verwundeten Reiteroffiziers B.) aufsuchen will, darf sich zu seinem großen Schmerz seinen Angehörigen nicht nähern. Mutes Schreien der Frauen und Kinder wird vernommen. Mir wird aufgegeben, zu ihnen zu gehen und sie zu bedrohen, damit sie sich still verhalten.

Eine Frau meldet mir in höchster Angst: „Mein geliebter Vater wird auf seinem Lager verbleiben. Retten Sie

ihn!“ Der junge Leutnant, den ich in deutscher, litauischer und lateinischer Sprache bitte, diesen alten kranken Mann zu retten, rückt von mir ab und stellt sich hinter die kühnlich dastehenden Soldaten. Der Reitermeister macht eine Bewegung der Hand um seinen Hals, als ob ihm pantomimisch die Not gelähmter Leute im Orte anbeute.

Einige, die wertvollste Habe der Flüchtenden bergende Fuhrwerke wollen vorbeifahren. „Halt, herunter von der Chaussee!“ Ihre Insassen werden von den Knieplatz geföhrt. Entziehen kann niemand! Dennoch hat es eine Frau fertiggebracht, kniend weitzurückzuweichen und in einem unbewachten Augenblick zu entfliehen!!

Nun beginnt für mich eine Amtshandlung, von deren Erfolg — wie ich bald einsehe — Tod und Leben abhängt. Ein vom Pferde springender Reiter erfährt dem Reitermeister Bericht. Er hat — wie ihm aufgetragen war — alle Einwohner des Ortes zum Verlassen der Häuser aufgefordert und hierhergetrieben. (Hundertere waren jedoch nach anderen Richtungen entwichen. Wenn das der Reitermeister erfahren hätte, wären sie verfolgt und wahrscheinlich erschossen worden. Einigen gelang es sogar, in ihren Wohnungen zu bleiben. Die Diakonissen im Krankenhaus hatten ihre Kranken nicht verlassen.) Des Deutschen mächtig teilt er mir mit, er solle mir sagen, was ihm der Reitermeister auf russisch vorschreiben werde; mir selbst wurde befohlen, alsdann meiner hier knienden Gemeinde Satz für Satz des Gehörten mitzuteilen, und meine Ansprache würde von ihm dem Reitermeister auf russisch gemeldet werden. Ein etwas umständliches, zeitraubendes Verfahren!

„Gestern Abend ist an dieser Stelle des Ortes auf eine russische Patrouille geschossen worden, und Radfahrer haben jene alsdann verfolgt. Der Kommandant von Tilsit hat infolgedessen angeordnet, sämtliche Einwohner, Männer, Frauen, Kinder erschließen und den Ort niederzubrennen zu lassen; der Herr Reitermeister ist mit der Vollstreckung des Urteils beauftragt.“

Träume ich, oder wasche ich? Nein es ist kein Traum. Ich sehe kniende Frauen im mitgebrachten Gebetbuch lesen. Sie tragen durch ihr heißes Zischen zu unserer Rettung bei.

Der jugendliche Dolmetscher scheint ein mitfühlendes Herz zu haben. Ich führe ihn zu: „Retten Sie doch diese Menschen.“ Er antwortet in einem tieftraurigen Tone: „Glauben Sie mir, mein Herz blutet mir.“ Ich bin Pastorenjunge. Ich kann aber nichts für Sie tun!“ In jedem Augenblick kann das Kommando ertönen: Gebt Feuer!

Was müssen die armen Geschöpfe während dieser 1½ bis 2 Stunden, abgesehen von der Qual des Knien, ausgestanden haben! Sie hörten, daß die Verhandlung ihren Fortgang nahm, und sahen in die unerbittlichen Augen des Reitermeisters, der noch mehrmals auf mich aufsprang und mich mit der Pistole bedrohte. „Patronen, Patronen!“, so schrie er mich an, als aus dem brennenden Gebäude nebenan verschiedene Male ein Knall ertönte, wie von im Feuer plagenden Patronen. Die Gut war so unerträglich, daß schließlich Befehl gegeben wurde, alle sollten ein Stück weiter fortziehen.

Ich befrüchte sehr entsetzt, daß einer unserer Ortschaften Einwohner auf russische Soldaten geschossen habe: Ein Schuß sei von uns überhaupt nicht gehört worden. In einer Bürgerversammlung sei beschloffen, die Bevölkerung vor jeder feindseligen Handlung gegen die Russen zu warnen, die hier anwesenden obrigkeitlichen Personen könnten das bezeugen; eine Warnung sei am schwarzen Brett des Ortes zu lesen, Wasser und Patronen seien vergraben worden, den Russen seien die Einwohner stets freundlich begegnet und hätten ihnen alles gegeben, was sie begehrt. Sollte aber wirklich hier ein Schuß gefallen sein, so könnten nur fremde Leute daran Schuld sein.“ Wie zum Schurz mußte ich die Hand erheben und zum Himmel aufsehen. Das Haupt durfte ich danach wieder beugen.

Herr Pfarrer, Ihnen und den Frauen schenkt der Herr Reitermeister das Leben — und zwar gegen den Befehl des Kommandanten. Dagegen die Männer werden erschossen. Teilen Sie das den Leuten mit.“ Also doch schon ein Erfolg. Aber wie grausig, wenn es dabei bleiben sollte! Nein, es muß weiter geföhrt werden. Der Reitermeister wird zuletzt weich: „Nur jeder sechste Mann wird erschossen werden.“ Schredliche Morte! Welche von euch werden die sechsten sein?“ (Abends berichtet uns jemand, er habe auf dem Knieplatz die Männer abgezählt; wo er aber auch anfang zu zählen, er sei immer der sechste gewesen.) Der Barbar beruhigt ein kleines weinendes Mädchen durch Streicheln. Eine kniende Frau hofft, die dem Tode Geweihten retten zu können, und erwidert das Wort: „Gestern Abend haben wir Meister aus dem Gute Wilschles mit dem Rabe durch den Ort“, so verfährt sie. Ich soll für die sofortige Verhöhnung dieser Unbelohnten sorgen. Der Tod ist ihnen gewiß: „Hilf, hilf!“ Lehre R. aus N., der, von Hause kommend, versehentlich in die Reihen der knienden Männer hineingeraten, muß nach meiner Ansicht bei der Auslösung der sechsten Männer ausweichen, er könnte nach Wilschles fahren, was ihm unter militärischer Beobachtung also gestattet wird. Durch den Wadtschloß seiner Uhr beraubt, kehrt er aus N. mit der Meldung zurück, daß dort kein menschliches Wesen zu finden war. (Die Ostfrau und alle Arbeiterfamilien waren durch den furchtbaren Brand in Heinrichswalde bewogen worden, zu fliehen.)

Radebrechend schreit der Reitermeister mir ins Ohr: „Solange noch ein Fuß leb, dieser Wilhelm wird totgeschossen.“

Nun erfolgt die Entlassung der Frauen und Kinder. Sofort sollen alle Fuhrwerke, Schußwaffen und Patronen herbeigeföhrt werden. Auch ich entferne mich, und hierbei zu helfen, sehe aber noch, wie einige Männern auf Befehl Stride um den Hals gelegt, viele andere ebenfalls vom Reitermeister, der fürderliche Wutierung hält, egaminiert und zur Abführung nach einem besonderen Plage verurteilt werden. Von diesen nahm er an, es seien Soldaten in Zivil. Die Fortschleppung nach Rusland schien ihnen jedoch. Frauen bestürmen mich, ich solle ihre Männer und Söhne retten. Die Aufregung ist furchtbar. Man hört keinen Knall. Was geschieht jetzt auf dem Knieplatz?

Die Männer haben es mit ansehen müssen. Jene Ausgesessenen (31) mußten sich mit entblößtem Gesäß

auf die Erde legen und empfangen auf Kommando von zwei Soldaten scharfe Knutenstriche in großer Zahl, was furchtbar schmerzhaft gewesen sein soll und den Unglücklichen laute Schreie entlockte. Wer von ihnen sich fräute, sollte sofort erschossen werden. Nicht fünfzig, sondern trat der Reitermeister auf Raden oder Hände. Einige kamen mit ein paar Hieben davon, weil der Wüterich sich abgemüht hatte, um einen Schluß aus herbeibrachten Weinsäulen zu nehmen.

Noch einmal wurde ich jetzt vom Reitermeister beordert, der mir zwei Aufträge zu geben habe. Was wird er sich nun zu unserer Qual ausgedacht haben? Ich finde ihn jenseits des ein Flammenmeer bildenden, bisher so bewundernswürdigen Baues des Kreishauses neben dem hoch aufgestellten Fuhrwerkern und zum Teil ausgegrabenen Gewehren und überreiche ihm drei Leuchtpatronen, die mein als Kriegsfremdlinger ausgegebener Sohn zu Hause zurückgelassen hat. So schnell als möglich soll ich dafür sorgen, daß Wagen in genügender Zahl zur Stelle geföhrt werden, um diese Gegenstände fortzubringen. Ich verpöche, 4—6 Wagen zu besorgen, und höre: „Nicht mehr, 8—10!“ Wer hat jetzt noch Pferde, Wagen und Fußknecht? Lehre R. aus N. übernimmt es in freundlicher Weise, heranzukommen, damit die Wagen bald erscheinen. Ich selbst darf nicht fort. „Kommen Sie zu den beiden, die jetzt herabhängt werden sollen“, höre ich. Da stehen unter Bäumen zwei arme Schächer mit dem Strick um den Hals — ein ins Herz schneidender Anblick! „Vor dem Tode sollen diese beiden von Ihnen das Abendmahl bekommen“, tut mir der Dolmetscher kund. Ich stelle fest, daß der eine, der mir russisch antwortet, nicht mein Gemeindeglied ist; er wird als russischer Untertan beiseite geführt. Wegen des andern wird lange verhandelt. Trotz längerem Sträuben muß ich ihn nach der Kirche mitnehmen und ihm dort — selbstverständlich nachdem Gebet und Beichte ordnungsgemäß vorhergegangen — das Abendmahl reichen in dem fast finsternen, nur durch einige Altarlichter hellten Raum. Fuhrwahr, eine Amtshandlung, was selten einem Pfarrer aufgetragen werden wird! Der dem Tode Geweihte, ein Anstmann A. aus dem Rittergute Wldig-Heinrichswalde, machte keinen Durchversuch. Wie er mir vorher sein Ehrenwort gegeben, kam er mit mir zurück zu dem, der sein Leben in der Hand hatte. Untermwegs ermunte ich ihn, bei Gott sei kein Ding unmöglich, der könne auch sein schwer bedrohtes Leben retten.

Und so geschah es. Als ich ihn abließerte und für ihn eintrat, wurde er begnadigt und entging sogar der graufamen Peinlichung, der anderen mit Striden um den Hals ausgeführten unterworfen worden waren. Da steht das Aufsehn: 31 zitternde Knaben und Männer. Sie fanden alle Gnade vor den Augen ihres Richters, aber nicht gleichzeitig, sondern nach und nach, indem jetzt eine Mutter, dann eine Schwester, später eine Tochter den Reitermeister schließlich um Loslassung ihres so „schwachen“ oder „ranken“ Angehörigen bat. Welcher ist es?“ „Diejer.“ „Hoch!“ Schließliche hörte ich: „Holt sie alle!“ Die Stimmung des Reitermeisters ist jetzt ganz vorzüglich. Der Dolmetscher mußte ihnen sagen: „Die Todesstrafe ist bei euch in Knutenstrafung umgedreht.“ Sie eilten mit Dankesbetuerungen von dannen. Sie eilten? Das konnte kaum einer von ihnen. Viele waren so geschlagen, daß sie sich nur mühsam weitererschleppen konnten. Ich muß noch bleiben. Der Reitermeister zeigt mir seine am Armband befindliche Uhr; es ist punkt 7. Wenn um 7½ Uhr nicht die Wagen, mindestens 10 große, zur Stelle sind, brennt ganzer Ort.“ Neben mir steht wieder Lehre R. Ich stehe ihm an: „Laufen Sie, so sehr Sie können, sagen Sie, was auf dem Spiele steht.“ Er läuft. — Der alte, am 9. März d. J. erschlagene Rentier L. bittet den Reitermeister, den Ort nicht durch Feuer zu zerstören, lieber solle er ihn erschließen. Ich lade ihn zurückzuhalten. „Regen Sie den Reitermeister nicht noch mehr auf!“ Aber er reißt sich los und trägt seine Bitte vor, die jedoch mit der Hand abgewiesen wird. Offenbar hat Herr A. davon gehört, was auch mir erzählt war: Als nämlich auf dem Knieplatz sieben Männer abgeführt wurden, um erhängt zu werden, trat Lehre R. d. G. zum Dolmetscher und bat, man möge ihn jetzt erschließen. Das wurde sogleich dem Reitermeister gemeldet. Dieses Anbieten freiwillig zu sterben, um andere zu retten, gefiel ihm. Er reichte dem mutigen Manne die Hand, belobte und entließ ihn.

Kriegs-Merlei.

Italienische Schußfeuerwehren.

ml. Wie groß die Angst der Italiener vor Luftangriffen der österreichischen Flieger ist, erhellt zur Genüge aus dem Zustand, daß man sich bereits in den bedrohten Städten veranlaßt gesehen hat, für den Fall plötzlicher Bombenangriffe die Schulfelder in den Dienst des Lösch- und Rettungswesens zu stellen. Man will zu diesem Zwecke die Übungen des Feuerwehrendienstes als Unterrichtsgegenstand in den Lehrplan der Volksschulen aufnehmen. In Mailand ist der erste Schritt auf diesem neuen Weg getan worden, indem man in einer großen, auf freiem Felde liegenden Schule der Vorstadt eine Abteilung der kleinen Feuerwehreinheiten eingerichtet und in allen Zweigen des Lösch- und Rettungswesens unterrichtet hat. Zweigierte der Pflichtfeuerwehr sind bei dieser Ausbildung als Lehrer tätig, und die kleinen Schüler sind, wie die Mailänder Blätter vernehmen, mit solchem Eifer bei der Sache, daß man im Ernstfalle wertvolle Dienste von ihnen erwarten darf. Wenigstens Hauptteil einer kürzlich vorgenommenen Probe der Sache vorzüglich. Der Übung lag die Annahme zugrunde, das oberste Stadtwort eines Schalles sei durch abgenommene Bomben in Brand geraten, es komme nun darauf an, die vom Wüthung abgefallenen Bewohner zu retten. Die kleinen Feuerwehreinheiten arbeiteten tüchtig und planmäßig und brachten ihre Kameraden, die die unglücklichen Opfer des Fliegerangriffs zu markieren hatten, auf Stricklatten und durch Sprunglatten in Sicherheit. Nach dem guten Ausfall dieser Übung will man jetzt daran setzen, auch in den Knabenkassen der anderen gefährdeten Bezirke Feuerwehr- und Rettungsabteilungen auszubilden.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried D. d. Druck und Verlag von Otto Schönel. Sämtlich in Halle a. S.